

Interreligiöser Kalender, hier: Christliche Kalendertraditionen

Stand: 13. November 2024

Das Christentum ist eine Religion der Erinnerung. In jeder Feier der Eucharistie entsinnen sich Christinnen und Christen des Letzten Abendmahles, das Jesus zusammen mit seinen Jüngern am Tag vor seinem Tod am Kreuz in Jerusalem gefeiert hat. In den während diesem Gottesdienst gesprochenen Gebeten rufen die Zelebranten die Taten in Erinnerung, die der Schöpfer der Welt in dieser vollbracht hat; und die einzelnen Gebetszeiten des täglichen Stundengebetes memorieren Gottes Wirken im Kosmos, in dem diesem beispielsweise am Morgen für den neuen Tag gedankt und er am Abend um seine Unterstützung in der Nacht gebeten wird. In diesen besonderen Momenten wird deshalb nach christlichem Verständnis für die Gläubigen der sonst übliche lineare Ablauf der Zeit (= „Chronos“) durchbrochen. In einer zweiten, gleichsam „heiligen Zeit“ (= „Kairos“), nehmen sie erinnernd an den göttlichen Heilstaten direkt teil, indem sie beispielsweise gemeinsam mit Christus getauft werden, in der Eucharistie mit ihm gemeinsam Mahl halten oder sich in der Feier der Liturgie mit der „himmlischen“ Kirche der Engel und Heiligen vereinen.

Angesichts dieses Grundverständnisses verwundert es nicht, dass die christlichen Kirchen auch während des gesamten Umlaufs der Erde um die Sonne an besondere Ereignisse in der Geschichte der Schöpfung erinnern. Seinen Anfang nimmt das dieser Memoria dienende „Kirchenjahr“ allerdings zu einem anderen Zeitpunkt als am 1. Januar, der seit dem Jahr 153 v.Chr. im Römischen Reich den Übergang von einer Amtszeit der Magistrate an die folgenden markiert hat und deshalb heute in den meisten westlichen Ländern den Anfang des weltlichen Jahres bezeichnet: In den westlich-lateinischen Riten geschieht dies am ersten Adventssonntag, in den orthodoxen Kirchen der byzantinischen Tradition am 01. September und in den ägyptischen Traditionen im nordöstlichen Afrika am 11. September eines jeden Jahres.

Das „Kirchenjahr“ hat in den meisten christlichen Traditionen drei Bestandteile: Den Osterfestkreis, den Weihnachtsfestkreis und die sonstige Zeit im Jahreskreis. Während seit dem 4. Jh das Fest der Geburt des Herrn fest am 25. Dezember eines jeden Jahres gefeiert wird, schwankt der exakte Termin des Osterfestes, da dieses am ersten Sonntag nach dem ersten beobachteten Frühjahrsvollmond begangen wird, also am ersten Sonntag nach dem 14. Tag des jüdischen Monats Nisan, an dem Jüdinnen und Juden zum Pessachfest zusammenkommen. Das Osterfest kann daher auf einen Sonntag zwischen dem 22. März und dem 25. April eines jeden Jahres fallen.

Der auf dieser Weise „bewegliche“ Osterfestkreis beginnt 40 Tage vor dem eigentlichen Ostersonntag mit dem ersten Tag der österlichen Fastenzeit, die im lateinischen Ritus am „Aschermittwoch“ mit einem Bußritus einsetzt, während welchem die Gläubigen ein Aschekreuz auf die Stirn gezeichnet bekommen. Er führt über die Memoria von Jesu Einzug in Jerusalem (am Palmsonntag), sein letztes

Abendmahl (am Gründonnerstag), seinen Tod am Kreuz (am Karfreitag) und seine Auferstehung von den Toten (am Ostersonntag) bis hin zu seiner Himmelfahrt (am 40. Tag nach dem Ostersonntag) und zum Fest der Herabsendung des Hl. Geistes auf die Apostel am Pfingsttag, dem 50. Tag nach dem Ostersonntag. Der Zeitspanne von 40 Tagen entsprechend, nimmt die weihnachtliche Fastenzeit am Tag nach dem St. Martins-Tag am 11. November ihren Anfang (ohne die Sonn- und Feiertage) und reicht bis zum Fest der Geburt des Herrn in der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember. In den orthodoxen Kirchen beginnt die vorweihnachtliche Fastenzeit genau vierzig Tage vor dem Festtag. Acht Tage nach Jesu Geburt gedenken die meisten christlichen Kirchen am 1. Januar seiner Beschneidung; sowie 40 Tage nach dieser der biblischen Überlieferung, dass Maria und Josef ihr Kind zum Tempel nach Jerusalem gebracht hätten, wo Hannah und Simeon in dem Kind den Sohn Gottes erkannt haben. Dieses Fest der Darstellung des Herrn im Tempel stellt daher für die östlichen Traditionen bis heute den Abschluss des Weihnachtsfestkreises dar. Im lateinischen Ritus sieht man diesen hingegen seit der Liturgiereform der 1960er Jahre bereits mit dem Fest der Taufe Jesu im Jordan gekommen, das gewöhnlich am 6. Januar begangen wird, und das beispielsweise im armenischen Ritus unter der Bezeichnung der „Theophanie“ bis heute das eigentliche „Weihnachtsfest“ darstellt, da dieser Ritus keinen eigenen Festtag am 25. Dezember kennt.

Im Gegensatz zu Judentum und Islam, orientieren sich die christlichen Kirchen für die Berechnung der Festtage am Sonnenjahr. Das heißt: Durch die Einschaltung von Schalttagen (in der Regel alle vier Jahre am 29. Februar) verbleiben die einzelnen Feiertage immer ungefähr in demjenigen Zeitraum, für den sie ursprünglich im natürlichen, agrarisch geprägten Jahr verankert worden sind. Wenn die Feste in den einzelnen christlichen Traditionen dennoch auf einen anderen Tag fallen, dann liegt dies daran, dass – vereinfacht gesagt – in den einzelnen Kirchen zwei unterschiedliche Kalendersysteme angewandt werden. Während sich nämlich der lateinische Ritus an der Reform des bis dahin üblichen, nach dem römischen Politiker Caius Julius Caesar († 44 v.Chr.) benannten, „julianischen“ Kalenders durch den römischen Papst Gregor XVI. († 1585) aus dem Jahr 1582 orientiert, der in diesem Jahr zehn Tage strich, damit der „Rückstand“ des kalendarischen Frühjahrsanfanges am 21. März auf den tatsächlichen astronomischen wieder ausgeglichen werden konnte, folgen andere christlichen Kirchen und Gemeinschaften weiterhin dem „julianischen“ Kalender oder dessen Reform durch den serbisch-orthodoxen Geophysiker Milutin Milankovic. Die Differenz zwischen den beiden Kalendersystemen beträgt bis zum 28. Februar des Jahres 2100 exakt 13 Tage. Der Unterschied erklärt sich dadurch, dass der „gregorianische“ Kalender mit einer Durchschnittslänge von 365,2425 Tagen der astronomischen von 365,2422 Tagen näherkommt als der „julianische“ Kalender mit 365,25 Tagen, weswegen sich beide Kalendersysteme im Laufe der Jahrhunderte immer weiter voneinander wegbewegen.

Der „gregorianische“ Kalender findet deshalb in den meisten modernen westlichen Staaten Verwendung, ebenso in einigen östlichen Kirchen, wie etwa dem Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel und anderen griechisch-orthodoxen Kirchen, in der bulgarisch- oder der rumänisch-orthodoxen Kirche. Während daher in diesem Interreligiösen Kalender die Angabe der Feiertage nach dem „gregorianischen“ Kalender genügt, ist es in Bezug auf die orthodoxen Kirchen der byzantinischen Tradition notwendig, diese Hinweise dahingehend zu präzisieren, ob diese dem „gregorianischen“ oder dem „julianischem“ Kalender folgen – ob sie also „orthodox-julianisch“ oder „orthodox-gregorianisch“ sind.

Im Jahr 2025 ergibt sich allerdings insofern eine kalendarische Besonderheit, als in allen christlichen Traditionen der Ostersonntag auf den 20. April 2025 fällt. Dies ist eine Folge der Festlegung, dass der Frühling am 21. März beginnt, d.h. unabhängig von dem tatsächlichen astronomischen Frühlingsanfang. Weil im Jahr 2025 deshalb der Frühlingsvollmond am 21. März noch als Wintervollmond gezählt wird, fallen die beiden von den christlichen Kirchen angewandten Kalender im 20. April 2025 als Sonntag des Festes der Auferstehung des Herrn zusammen. Man spricht dann von einem „Osterparadoxon.“ Ob diese gemeinsame Feier des Osterfestes Bestand haben wird, bleibt abzuwarten. Es gibt aber seit Jahren Versuche, sich auf einen Termin für alle Christinnen und Christen zu verständigen – bisher allerdings erfolglos.